

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Von der bairisch-österreichischen Mundart

Schatz, Josef

Wien, 1925

Von der bairisch-österreichischen Mundart.

Von Josef Schatz.

Sonderabdruck aus der »Wiener Zeitschrift für Volkskunde«
Heft 1/2, 30. Jahrgang 1925.

WIEN 1925.
Im Verlage des Vereines für Volkskunde.

Buchdruckerei Helios, Wien IX.

ULB Tirol



+C233358107

Die folgenden Darlegungen bewegen sich auf demselben Gebiete wie der Vortrag über tirolische Mundart, den ich am 27. Juli 1923 beim Heimatschutztag in Innsbruck gehalten habe. Es sollen wichtigere Erscheinungen und Kennzeichen der Mundart hervorgehoben und durch die Heranziehung von Eigennamen anschaulich gemacht werden.

Die Literatur über die deutschen Mundarten, also auch über die des bairischen Stammes findet man vollständig in dem Buche von F. Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung (bis 1889), Leipzig 1892, für 1890—1903 in der Zeitschrift Deutsche Mundarten, herausgegeben von J. Nagl, Wien 1895 f., Band 1 und 2, Heft 1 (mehr ist nicht erschienen), für 1904 im Jahresbericht über germanische Philologie, Band 26 (der übrigens für jedes Jahr Neuerscheinungen verzeichnet), für 1905—1920 in der Zeitschrift für deutsche Mundarten, Jahrgang 1910, 15, 16, 18, 20, 22.

Für die bairisch-österreichische Mundart seien einige in Betracht kommende Arbeiten herausgehoben:

J. A. Schmeller, Die Mundarten Bayerns. München 1821.

J. A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, München 1827—37, 2. Auflage von Frommann. München 1872—77.

H. Gradl, Die Mundarten Westböhmens. München 1895 (aus der Zeitschrift Bayerns Mundarten 1, 2. München 1892—95).

J. N. Schwäbl, Die altbayerische Mundart (Rottal in Niederbayern). München 1903.

J. Nagl, Grammatische Analyse des niederösterreichischen Dialekts (Neunkirchen). Wien 1886.

A. Pfalz, Die Mundart des Marchfeldes. Wien 1913 (aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, 170, 6).

L. A. Biro, Lautlehre der heanzischen Mundart von Neckenmarkt (Burgenland). Leipzig 1911.

Unger-Khull, Steirischer Wortschatz. Graz 1903.

M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Leipzig 1862.

P. Lessiak, Die Mundart von Pernegg in Kärnten in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Band 28. Halle 1903.

P. Lessiak, Die Mundarten Kärntens. Klagenfurt 1911 (Carinthia).

P. Lessiak, Die kärntnischen Stationsnamen. Mit einer ausführlichen Einleitung über die kärntnische Ortsnamenbildung. Klagenfurt 1922 (Carinthia).

H. Tschinkel, Grammatik der Gottscheer Mundart. Halle 1908.

J. Schatz, Die Mundart von Imst (Tirol). Straßburg 1897.

J. Schatz, Die tirolische Mundart. Innsbruck 1903 (Zeitschrift des Ferdinandeums 1903).

A. Egger, Die Silltaler Mundart. Innsbruck 1909 (Jahresbericht der Realschule).

J. Bacher, Die Sprachinsel Lusern. Innsbruck 1905.

Mundartliche Proben aus dem Phonogramm-Archiv der Wiener Akademie hat J. Seemüller in den Wiener Sitzungsberichten seit 1908 herausgegeben, im Sonderabdruck als Deutsche Mundarten, Heft 1—5. Folgende Orte sind vertreten: Westböhmen, Eisendorf, Heft 1, 4, Lichtenstein 5, 36, Schöntal 5, 28 — Südmähren, Waltowitz 3, 38 — Oberösterreich, Grißkirchen 3, 21, Pilgers-

ham 2, 13, St. Georgen 2, 8 — Niederösterreich, Alhartsberg 5, 22, Bockfließ 3, 17, Deutsch-Wagram 4, 3, Dobersberg 5, 54, Loosdorf 1, 6 — Burgenland, Oberschützen 3, 38, Neckenmarkt 5, 49 — Kärnten, Bierbaum 3, 12 — Krain, Gottschiee 2, 25 — Tirol, Imst 3, 3 — Meran 3, 7, Sieben Gemeinden 5, 59.

Beiträge zur Kunde der bairisch-österreichischen Mundarten, 1. Heft von A. Pfalz, 2. Heft von W. Steinhauser, Wien 1919, 1922.

Im März 1925 wurde das 2. Heft des 1. Jahrganges der Zeitschrift *Teuthonista* (Bonn und Leipzig, Verlag Kurt Schröder) als österreichisches Sonderheft herausgegeben, es enthält drei wichtige Aufsätze:

H. Weigl, Die niederösterreichische ui-Mundart.

A. Haasbauer, Die oberösterreichischen Mundarten.

J. Mindl, Der Konjunktiv in der Mundart des oberen Landls (der südwestliche Teil des Hausruckviertels in Oberösterreich).

Bairisch-österreichisch nennt man die Mundart im Südosten des deutschen Sprachgebietes, soweit sie mit dem germanischen Stamme der Baiern zusammengebracht wird. Die kurze Bezeichnung bairische Mundart ginge ja fürs Auge, sie unterscheidet sich aber für die Aussprache, also fürs Ohr nicht von bayerisch, das doch mit seinem *y* die Zugehörigkeit zum Staate Bayern ausdrückt. In Bayern sind aber nur Ober- und Niederbayern und die Oberpfalz altes bairisches Stammgebiet; links vom Lech wird schwäbisch und links der beiläufigen Linie Eichstädt—Nürnberg—Fichtelgebirge wird ostfränkisch gesprochen. Das größere Gebiet hat die bairische Mundart aber außerhalb Bayerns, sie lebt im Böhmerwald und Egerland, in Österreich (mit Ausnahme Vorarlbergs und des tirolischen Streifens Außerfern, Tannheim, Reutte, Leermoos) samt dem Burgenland, in dem zu Italien geschlagenen Südtirol sowie in Sprachinseln auf romanischem und slowenischem Boden. Sechs Staatengebilde teilen sich seit 1918 in die bairische Mundart, und da wäre es wohl am Platze, wenn man für sie einen einheitlichen Namen hätte; zweckdienlich wäre die Bezeichnung bawarisch, zumal sie auch ein Gegenstück zu alemannisch ist. Beide Ausdrücke sind der Mundart fremd und gelehrten Ursprunges. Bavaria als Name des Landes wurde aus dem latinisierten Volksnamen *Bavarii* entnommen, der auf *Baija-varii* beruht und die Männer (germanisch *warja* = Mann) aus dem Boienlande bezeichnet, das ist Boiohaim, aus dem Baihaim und im 8. Jahrhundert Beheim, später Böhmen wurde. Die Markomannen haben das von den keltischen Boien verlassene Land besetzt und sind dann nach dem neuen Sitz benannt worden. Vergl. R. Much im Reallexikon der germanischen Altertumskunde 1, 156. Die viel gebrauchten Ausdrücke Bajuwaren und bajuwarisch sind sprachlich nicht einwandfrei, sie werden sich aber nicht leicht beseitigen lassen.

Die bairische Mundart gehört zum Hochdeutschen und hat den vollen Anteil an der hochdeutschen Lautverschiebung, die im allgemeinen vor dem 8. Jahrhundert eingetreten ist; als oberdeutsche Mundart hat sie gemeinsam mit dem Alemannischen die Verschiebung des germanischen *p*- zu *pf*- durchgeführt, 1. im Anlaut, 2. im Inlaut, wenn es im Urdeutschen gedehnt war, -*pp*-, 3. nach *m*. Die schriftdeutschen Beispiele Pfad, Pfeil, Pfund, Gipfel, schöpfen, stupfen, Napf, Kopf, schimpfen, stampfen, dämpfen, Dampf, Sumpf haben auch in der bairischen Mundart überall *pf*; in jüngerer Entwicklung konnte daraus *bf* werden, zum Beispiel an der Donau anlautend *biffi* *pfiffig*, im Aus-

laut köbf Kopf, oder f nach m dömf Dampf (aber dampfl). Mit dieser Vertretung des germanischen p durch die Affrikata (Verschlußlaut und Reibelaut) pf hebt sich das Bairische vom Ostmitteldeutschen ab, das -pp- und -mp nicht verschoben hat (Appel, Sump = Apfel, Sumpf). Bairischem Schöpf (Familiename), Schupfe, Tumpf (tiefe Stelle im Wasser) entspricht mitteldeutsch Schöppe, Schuppen, Tump (Tümpel, altbairisch tumpfilo).

Die Grenzlinie dieser wichtigen Vertretung des germanischen p als pf im Bairischen, als p im Ostmitteldeutschen verläuft an der Eger zwischen Ellbogen und Karlsbad, südlich zwischen Tepl und Netschetin.

In gleicher Art, wie das alte p zu pf, konnte durch die hochdeutsche Lautverschiebung k zur Affrikata kch werden. Diese ist aber nur im Süden des oberdeutschen Sprachgebietes vorhanden, im Südstreifen des Elsaß, Badens, Bayerns, in der Schweiz (hier meist Reibelaut ch), Vorarlberg, Tirol, Kärnten, Steiermark, im südlichen Salzburg und wohl auch im südlichsten Oberösterreich. Statt der Affrikata kch stellt man vielfach auch das leichtere Gebilde der Aspirata kh fest (Verschlußlaut k, Hauchlaut h). Wo k im Anlaut vor Vokalen steht, ist allgemein kch oder kh vorhanden, kh auch im nördlichen Oberdeutsch und im Mitteldeutschen (mit Ausnahme eines thüringisch-sächsischen Gebietes, das g- spricht, gind, göinig, gopf), Kind, Kern, Kalb, Kopf, Kuh, in Tirol zum Beispiel Kchind, Kchopf. Wenn das anlautende k vor Konsonanten steht, ist im südlichen Oberdeutsch kch oder kh, im nördlichen Oberdeutsch wie im Mitteldeutschen reiner Verschlußlaut vorhanden, für den meistens g gesprochen wird, glē, gröpf, gnēcht für Klee, Kropf, Knecht, südbairisch Kchlea, Kchropf, Kchnecht. Das bietet die Erklärung dafür, daß in Niederösterreich zum Beispiel geschrieben wird Krottendorf (Kröte in der Mundart mit o) und Grottendorf, Kroisbach (alt Kreos = Krebs) und Groisbach, für älteres Chlawbendorf heute Glaubendorf, für heutiges Kräuterbach, Kreisberg, Kreuzenstein früher Greidersbach, Greulsberg, Greizenstein, oder der Zuname Gravogel für südbairisches Kravogel (zu krähen).

Im Inlaute ergab das nach Vokalen stehende k den Reibelaut ch, machen, reich, das verstärkte -kk- aber im südlichen Oberdeutsch kch oder kh wie im Anlaut, im nördlichen Oberdeutsch, bei uns im Mittel- und Nordbairisch den reinen Verschlußlaut k (= gg), also wekchn, hākche, zukchn gegenüber weggn, haggē, zuggn, wecken, Hacke, zucken. Es gehören zum Beispiel zusammen wāch und wecken, vor der hochdeutschen Lautverschiebung wak und wakkjan, so verhalten sich Dach und decken, brechen und brocken (pflücken), Loch und Lücke, mundartlich bāchn und bek Bäcker, bāch Bach und die Ableitung -böck, der sein Anwesen am Bache hat, Gaisböck, der am Gaisbache sitzt, vergleiche Kaltenböck, Kienböck, Lauterböck, Steinböck, Wiesböck und andere; diese alte Wortbildung zu -bach war im Mittelbairischen verbreitet, vielen Gegenden fehlt sie völlig. In Tirol heißt man die Bewohner von Jenbach, Alpach (= Alb-bach) die ienpökher, älpökcher. Ein Lehrgedicht des 13. Jahrhunderts hat einen Winsbeke zum Verfasser, der Name stammt von einem Ort Winsbach, bedeutet also Winsbacher. Auch für altes nk gilt im Südbairischen nkch oder nk, nördlich nk = ngg, denken, sinken, gesunken, Winkel, Fink, Bank, Trunk (fīng, bāng, trūng). Aus dem Urdeutschen haben wir auch den Laut -gg- ererbt, der überall als reiner Verschlußlaut

vorliegt, also im Südbairischen egg Ecke, bruggn Brücke, muggn Mücke; es sind da scharf unterschieden weggn Brotwecken und wecken wecken, ruggn Rücken und rukchen rücken, im Nordbairischen sind die alten -kk- und -gg- einheitlich durch -gg- vertreten. Unsere Schriftsprache hat im allgemeinen beide Laute als ck, einzelne Fälle haben gg, Egge, Roggen. Namen haben bei uns öfters die gg-Schreibung, zum Beispiel Egg, Eggen-berg, -burg, -dorf, -tal, Eggern, Egger, Brugg, Bruggen, Brugger, Fugger, Giggelberg, Giggling, Guggenberg, Muggendorf, Luggau, in Tirol Ranggen, Zinggen, Plangger, Haggen mit altem langen a (= Haken), Saggen, Lagger, Tagger, Rogger, Laugges (entspricht dem Namen Lukas), Eggert; vergleiche dazu Schreibungen nach schriftsprachlicher Art, Landeck, Bruck, Muckendorf, Plankensteiner, Eckert. Aber niederösterreichisch Auggental, tirolisch Auckental hat altes -kk-, ükka Kröte. Neben dem Familiennamen Flickschuh gibt es Fliegenschuh, das geht auf die nordbairische Aussprache von Flick-en-schuh (fliggenschuh) zurück und wurde ohne Überlegung mit Fliegen- verdeutlicht.

Der ins Hochdeutsche gekommene schwach gebildete Lippenlaut b ist im Altbairischen vom 8. bis ins 11. Jahrhundert hinein regelmäßig mit p geschrieben und er ist wirklich zu einem stark gebildeten Verschlusslaut geworden. Im Anlaut hat das Südbairische noch jetzt p-, fürs Mittel- und Nordbairische wird b festgestellt. Es ist wichtig, daß im Bairischen im Anlaut nur ein einziger Lippenverschlusslaut vorkommt, nicht p und b nebeneinander wie in der Schriftsprache (Bein und Pein, Blatt und platt); im In- und Auslaut ist im allgemeinen seit dem 11. Jahrhundert ein leichter Laut eingetreten, -w- oder -b. Das anlautende p- bewahrt noch die Schreibung vieler Namen: Pacher, Peer (Bär), Penz, Pichler, Pircher, Pock, Prantner, Prey (Bräu-er), Passau, Payerbach (von Baier), Peuerbach (vergl. Michelbeuern aus -büren, -bürjom zu bürja Wohnhaus), Pinsdorf und Pinzgau (Binse), Piberbach, Pichl, Polling, Poigen (vergl. Persenbeug, alt biugo), Puch, Purgstall, Plaik, Pramböck (und Bramböck, Brombeere), Premstetten (zu Bremse), Prandegg, Prantach. Im Inlaut konnte -p- durch einen angelegenen Geräuschlaut gehalten werden, Leopold (alt Liutpald), Diepoldsdorf-Dietpald, Ruprecht-Ruodprecht, Gumpold-Gundpald, Harprecht-Hartprecht, Lamprecht-Lantprecht, dagegen Engelbrecht, Albrecht mit b, weil l vorausgeht. Neben Wimpassing kommt Windpassing vor; Wind und boß = Stoß, dagegen das mundartliche w für b in Kniewas (Oberösterreich) oder in der älteren Schreibung Khüewach für Kühbach (Niederösterreichische Weistümer 2, 795). Dieses w deckt sich mit dem alten inlautenden w, für das manchmal b erscheint (wie in Farbe, gärben, falb, gelb), Seeben (alt sēwnn bei den Seen), Seebenstein, Seeber, Lebarl (alt lēwirnn bei den Hügeln), Weibern (alt wiwarun bei den Weihern), Sinabel (Bergname, alt sinewel rund), Hilber (zu hüllwe Pfütze), Kranebitten (Kronawitten, alt witu Holz). Altes b ist nach m in der Schriftsprache nicht mehr vorhanden, im Bairischen aber vielerorts als p erhalten, Lampl, Kampl, Krumpental. Nach l steht p in steirisch Alpl, aber in Raxalpe, Koralpe liegt die schriftdeutsche Form vor; die bairische Mundart hat älb, älbe, älbm und älm, dies, wenn die weiblichen Hauptwörter auf -n ausgehen (Kirchn, Stiegn, im größten Teil Tirols, in Kärnten und Steiermark ist das nicht der Fall, so daß also die viel gebrauchte Form Alm nur einem beschränkten Gebiet zukommt). Inlautendes -pp- ist erhalten (knapp, tappen, schnappen, Krippe,

Rippe, Kluppe), aus -tp- angeglichen in Rappold, vergl. Rupprecht Lamprecht, aus -tw- in westtirolisch wippe Witwe (wipper Witwer), vereinzelt ist Gippel (Berg bei Maria Zell, Giebel), vergl. rippeln und ribeln.

Für g hat das Bairische den leicht gebildeten Verschußlaut, das Nordbairische hat für g nach Vokalen zum Teil auch den Reibelaut ch, lâcha(r) Lager, i lichad ich läge (ligete), wech Weg.

Die im Inlaut aus germanischem p, t, k entstandenen Reibelaute, opan offen, etan essen, makon machen, sind so gesprochen worden, daß die Silbengrenze, die vor dem p, t, k war, innerhalb des Reibelautes zur Geltung kam; die Schreibung bringt diese Druckgrenze (><) durch die Verdoppelung ff, ss zum Ausdruck. Das starke -ff-, -ss-, -ch- bewirkte im größten Teile des Bairischen, daß vorausgehende lange Vokale und Diphthonge gekürzt wurden. Man beachte die mundartliche Aussprache von schlafen, strafen, Strafe, Straße (altes langes ā); Haufen, laufen, greifen, Seife, rufen, reißen, außen, schießen, rußig, heißen, große, größer, Sprache, streichen, rauchen, fluchen, kriechen. Damit deckt sich die Festhaltung der Kürze vor mehrfacher Konsonanz im alten Inlaut, schöpfen, lüften, sitzen, misten, wecken, richten, Köpfe, Rippe, Katze, Stricke, Nächte, entsprechend der Kurzdiphthong in Schleipfe (schloapf-), heizen, leisten, leuchten. Diese Kurzdiphthonge sind im Nordbairischen schärfer ausgeprägt als im Südbairischen, das hier ursprüngliche Verhältnisse gewahrt hat. In Osttirol und Kärnten ist aber eine entgegengesetzte Entwicklung zu beobachten, ff, ss, ch sind geschwächt und der Vokal davor gedehnt worden. (Fälle wie offen, schaffen, essen, wissen, machen, sicher haben langen Vokal und leichtes f, s wie Ofen, Hafen, lesen, Wiesen, nahen, Vieher, für ch ist h eingetreten.)

Hier sei eine zweite, fürs Nordbairische kennzeichnende Erscheinung erwähnt, die auch im Mitteldeutschen und Nordostschwäbischen vorhanden ist, die Dehnung kurzer Vokale in Wörtern, die schon im Althochdeutschen einsilbig waren; sie trat nicht nur ein in Fällen von der Art Tal, Tor, lahm, Hof, Gras, Grab, Rad, Zug, sondern auch vor starker und mehrfacher Konsonanz, Schaff, Biß, Fisch, Dach, Luft, Mist, Nacht, Kopf, Satz, Strick, Dampf, ganz, Dank, scharf, stark, kurz, Holz; die zweite Gruppe hat im Südbairischen fast durchwegs die alte Kürze des Vokals erhalten. In Flexionsformen und Bildungen, die nach der starken Konsonanz noch einen Vokal hatten, ist die Kürze geblieben, also kurzer Vokal in der Mehrzahl, Fische, Dächer, Köpfe, dann in lüften, misten, bissig, hölzern u. s. w.

Die Laute t und d des Althochdeutschen sind in der neuhochdeutschen Schriftsprache mit bestimmten Ausnahmen erhalten, noch besser in der südbairischen Mundart; aber im Nordbairischen sind sie einheitlich durch d vertreten, da haben Tag, Teil, tun, trocken und Dach, denken, Durst, drei den gleichen Anlaut, ebenso den gleichen In- und Auslaut: weiter, weit, halten, Welt und Bruder, Leid, Feld. Die hier vorkommenden t sind entweder Entsprechungen alter tt, Bett, Wette, fretten, retten, dritte, Mitte, Hütte, Klette, Schmitte = Schmiede, vielleicht auch in den Vertretungen von breiten, leiten, läuten, deuten, töten, brüten, dulden (duitin), oder sie sind an eine bestimmte, Lautnachbarschaft gebunden (binden, schwinden, zünden, Wunde, hantig, grantig, Eiter, Leiter, Winter, Eltern ötan, Garten, warten, Hirte, Gurte), nur vereinzelt steht solch ein t für ein altes d (mötn melden, fintn finden).

Für s ist im Bairischen sch eingetreten im Anlaut vor Konsonanten, Schlange, Schmerz, Schnur, schwarz, Stein, spielen (die neuhochdeutsche Schreibung ist mit st, sp im Rückstand), inlautend vor p ist allgemein sch, Haspel, raspeln, Knospe; inlautendes st ist als st vertreten im größten Teile des Bairischen, als scht im westlichen Südbairisch (Mischt, luschtig). Der Familienname Aspöck kann als Asch-böck = Aschbacher erklärt werden, Asch Eschenwald, vergl. Aschau, Aschach, für das inlautende -schb- konnte man sp schreiben, weil man schriftsprachliches sp, Knospe, Haspel, mit schp sprach. Der Ortsname Aspach ist ein Sammelname asp-ach Espengehölz, vergl. Staudach, der Name Aschbach kann für Aspach stehen, es müßte für jeden einzelnen Fall untersucht werden, ob ein Bach gemeint ist. Der Übergang eines Genetiv-s in sch liegt vor in Namen wie Wiesenschwang = Wisineswang, Hamschwang, Eberschwang, Hörschwang.

l ist im Südbairischen erhalten, im Nordbairischen gilt, wie es scheint, allgemein, daß l nur im Wort- und Silbenanlaut vor Vokalen als l steht, läb Laub, ölend Ellend, hondla Händler, ferner wenn es Silbenträger ist, l, g sindl Gesindel, engl Engel, sichl Sichel, huln hudeln; dagegen hat es nach Vokalen eine geänderte Bildung, wenn es zur selben Silbe gehört. Man findet zum Beispiel in Ober- und Niederösterreich, daß dieses l nach u, o, â als i erscheint, nach altem ä als ü und mit ë, e, ö, i, ie, ü, tie zu ö, ö, ü verbunden ist, vergl. guin Gulden, schui Schule, goid Gold, wâid Wald, häü hâl, glatt (häli, häle), göd Geld, kön Kelle, hön Höhle (hoi hohl), hüf Hilfe, kü Kiel, hüsn Hülse, kü kühl (alt küele). Die Veränderungen, welche l in dieser Stellung erleidet und an dem vorausgehenden Vokal bewirkt, sind nicht überall gleich; so wird auch der Vokal, der für silbisches -l nach Lippenlauten steht, verschieden bezeichnet, gipfü, gipfö, gipfl Gipfel, einige Gebiete haben -l auch nach Gaumenlauten geändert, kuchö für kuchl Küche, engö Engel und Enkel (im Rottale in Niederbayern). Widauer, Widmoser, Wiemoser enthalten mundartliches wüd wild, Eibl = Abl.

Mit r verhält es sich in entsprechender Weise: Südbairisch ist es erhalten, im Nordbairischen nur vor Vokalen, dagegen ist es vokalisiert, wenn es nach Vokalen stand und mit ihm zur selben Silbe gehört, ia, ea, oa, ua, vergl. die Beispiele Kirche, Bier, für, führen, Kerze, Ferse, Hörnlein, hören, Bart, Haar, Korb, vor, Durst, Fuhre, leer (la), Bauer, Feuer, dagegen närrisch (narisch), Lehrer. Der Familienname Schadinger = Schardinger, Schärdinger. Dem entsprechend ist im Mittelbairischen auch die Verkleinerungssilbe -erl als -al (pl, sl) vorhanden; im Südbairischen gibt es -erl mit gesprochenem r dann, wenn das verkleinernde -l an Stämme auf -er tritt: Peterl, Schwesterl, Käferl, Ackerl, Wasserl, Federl, Fensterl, Messerl, Zuckerl. In der zwischen der Schriftsprache und Mundart stehenden Umgangssprache hört man im Nordbairischen auch -erl mit r, Brüderl und mit dem von solchen Wörtern ausgegangenen -erl Pepperl, Hannerl, Buberl, Mäderl, Weiberl, Hunderl, Katzerl, Vögerl, Staberl, Stangerl, Steckerl. Das erhaltene r ist Zungenspitzen- oder Zäpfchen-r. Letzteres ist gebietsweise nicht mehr gerollt, es hat sich zum Beispiel rn im Zillertale (Tirol) zu ŋ entwickelt, hŋ Hirn, hoan Horn, dies ŋ ist jung und hat den vorausgehenden Vokal nicht nasaliert. Man kann den Ortsnamen Hygna in Tirol bei Brixlegg versuchsweise so erklären, daß man

hīna (so wird gesprochen mit nicht genäseltem i) als aus hürnau entstanden faßt, hürn altes hurwin kotig, -au kann im Nebenton zu -a werden. Vergl. Hirnreit bei Leogang in Salzburg. In manchen Gebirgsgegenden ist r vor t geändert, man findet rscht, wirscht (wischt) Wirt wie durscht Durst, anderswo (zum Beispiel im Zillertale) cht. wŕcht und dücht, hier ist rs zu ch geworden, feache Ferse, ucha = ursa Ursula, die Tiroler Familiennamen Ferstl und Fechtl können als mundartliche Entsprechungen von Ferdl = Ferdinand erklärt werden Für den alten Pinzgauer Ortsnamen Fiecht = Fichtenwald wird heute fälschlich Fürt geschrieben, vielleicht sind auch die Ortsnamen Fürt in Oberösterreich falsche Wiedergaben von Fiecht, Ficht. rl kann zu dl werden, Edlach = Erlach, Erlengehölz; so wird die Entstehung der Form Weinzettel klar, altes aus romanischem vinitor entlehntes winzuril Winzer wurde über Weinzürl zu Weinziendl, Weinzettel.

Der Laut j ist im Anlaut erhalten, jung, Joch, Jahr, jäten. Im Inlaut ist altes j längst schon geschwunden, nur nach r und l in kurzer Silbe konnte es als g erhalten bleiben, Scherge ist der Scharmann, skarjo, Ferge der Fährmann, farjo; heute Schörg, Schieg, Schiegl und Förg, Fiegl (wenn Fiegl mit dem Zielaut ie gesprochen wird, in Südtirol gibt es den Namen Figl, Vigl = Vigilius). Jörg ist aus jorjo zu erklären, nicht unmittelbar aus Georgius. Gilg, S. Gilgen setzen Ägilius für Ägidius voraus, Jülg und Ilg können auf Julius beruhen (juljus), Kilga = Kilian. Die Namen Tangl, schwäbisch Dengl, darf man als Umformung von Daniel hinstellen, Danjel, die Ableitung von Antonius ist schwerer zu rechtfertigen.

Eine wichtige Eigenheit der bairischen Mundart ist die gemeinsame Wandlung des alten a und ā zu dem ā-Laute, vergl. die Aussprache von Nacht, Tag und blasen, Graf; das benachbarte Alemannische und das Schwäbische hat das kurze a erhalten, das lange ā als ā. Man spricht also im schwäbischen Winkel Nordwesttirols mit hellem a Nacht, Bach, Glas, Hand, im übrigen Tirol wie im Gesamtbairischen den ā-Laut; in Wörtern mit altem langem ā in beiden Mundartgebieten ā, blasen, Graf, schlafen, Haar, Gabe. Bairischem ā in Gasse, Straße entspricht schwäbisch gass(e) und sträss(e), dies hat ā (latein. strāta via der gepflasterte Weg).

Im 8. Jahrhundert trat im Hochdeutschen der Umlaut ein, a und ā wurden durch ein i, j in der folgenden Silbe zu e, ä; beim kurzen a hat der Umlaut zwei Entsprechungen gegeben, die grammatisch genau geschieden sind, die eine ist eng gebildetes e (ö-artig), die andere ä und in der späteren Zeit gleich dem Umlaut des ā. Die bairische Mundart hat den ö-artigen Umlaut bewahrt, vergl. die Aussprache von Äste, Gäste, Säcke, Kälber, Gläser, Räder, Städte, kräftig, beste, letzte, heben, reden, legen und die dem entsprechende Schreibung in Namen, Schöpf, Ötz, Kößler, Stötten, Stöttner, Hörmann (Hermann), Wörner (Werner), Schörgendorf, Förg, Ginshöring, Schlögel, Höggen (Hecke), Wiesböck (-bacher), Böck (Bäcker). Für die zweite Entsprechung des Umlautes von a und für die von ā, also für das ä ist im Bairischen der helle a-Laut vorhanden, vergl. bairisch Astl, Sackl, Kalbl, Glasl, Radl, Stadtl, Mehrzahl die Bach(e), Weihnacht(en), Gams, Kampl, Schardinger, Waxenstein (wax scharf) und für den Umlaut des ā Bramberg, Bramböck (brämja Brombeerstrauch) oder die mundartlichen Formen für spät, leer, zäh, nähen. In dem Worte Kranewit

(alt kranawitn Wacholder) wird meistens Umlaut-ä gesprochen, es gibt aber auch Gebiete, die hier den Umlaut nicht haben, demgemäß erscheint der Ortsname Kronawitten mit o vor n für nicht umgelautetes a und Kranewitten mit Umlaut-a (Familiennamen Kronawetter und Kranewitter). Das Alemannisch-Schwäbische hat die ä erhalten, Bächle, Gläse, Städtle, im schwäbischen Nordwesttirol Biechelbächle, Wängle, Nesselwängle, Leermoos (bairisch-tirolisch Larmes), den alemannisch-schwäbischen Familiennamen Geßler, Hämmerle, Längle, Drexel entspricht bairisch Gaßler, Hammer(e), Langl, Draxel (alt drähsil Drexler), Abraham a S. Clara hieß schwäbisch Ulrich Megerle, bairisch ist Magerl(e). In gleicher Art ist auch der fremde Name Andreas vertreten, schwäbisch Endres, Entres, Ender, bairisch Andres, Andre, Ander, oder für Barbara Bärbel — Warbel. für Blasius Bläsi — Blaas. Auch das fremde Wort die Kaser Hirtenhütte hat im Bairischen helles a, im Algäu di käser; da im Pustertal di kaso mit kurzem a gesprochen wird, kann dieses Wort nicht mit cäseus Käse zusammengehören. In alemannisch-schwäbisch Seg = Säge liegt kein Umlaut vor, sondern altes e, sega; bairisch sâg (Sagstetter, Saghammer) steht dazu im Ablaut (alt sega und saga wie helfen half). Arzberg, -bach hat die mundartliche Form arz Erz (alt aruzi), neben der es erz mit dem engen Umlautvokal gab; für dieses er- aus ari kommt in einem ausgedehnten Gebiete des Bairischen ir vor, mittelbairisch ia, vergl. irl (Kärnten), ial Erle, wirt, wiat Wörth (alt werid Insel), schirg, schiag Scherge; der Ortsname Wirth in Oberösterreich kann also gleich Wörth sein, Irlach ist Erlach, Erlenghölz, der Familienname Schiegl läßt sich als Scherge(l) deuten, ebenso Fiegl als Ferge(l), wenn ie Diphthong ist. Auch Mirzl = Marie gehört hierher.

Der i-Umlaut hat auch die o-, u-Vokale betroffen und zu ö, ü gewandelt, alt dorfir wurde zu Dörfer, ödi zu öde, zugil zu Zügel, müsi zu müse Mäuse. Im Bairischen wird jetzt für ö der e-Laut gesprochen, der für den Umlaut des a (Bett, legen) und für viele alte e-Laute vorhanden ist: Rößl(ein), gröber mit demselben Vokal, den Kessel, heben (Umlaut e) und essen, geben (altes e) aufweisen. Die Entsprechung für ö aus langem o ist dieselbe wie die für altes ē, also öd öde wie sē See (südbairisch ead, sea), und das erklärt die Schreibung Böheim, Böhmen für altes Bēheim. Für ü wird i gesprochen, zigl Zügel wie rigl Riegel, für ü, diphthongiert zu ai, steht ai, mais Mäuse wie wais Weise. Die bairischen Sprachinseln südlich der Alpen haben noch gerundete ö-, ü-Bildungen, im geschlossenen Mundartgebiet gibt es nur noch vereinzelte Reste der alten Art (zum Beispiel im Zillertal für ü == ai die Vertretung durch ai, mäis Mäuse, kräits Kreuz gegenüber wais Weise, gaits Geiz). Der Umlaut des u ist im Bairischen (und im Alemannischen) nicht überall eingetreten, wo ihn die Schriftsprache in mitteldeutscher Art hat und wo man ihn erwarten sollte, vergl. Ruggn (Rücken), ruckn (rücken), hupfn, Gulden (mitteldeutsch gülden), wullen (wollen, alt wullin), Auke Kröte (ükja, das Altenglische hat den Umlaut, yce = üke), Ortsname Raubling alt Rupilinga u. a. Es sind nebeneinander dürr und durr dürr (erklärbar wie das Nebeneinander von hart und herti hart), Gmünd und Gmunden (alt gamundi und Dativ Plural gamundun). Verständlich sind also die Lautformen Brugg, Innsbruck, Brugger, Bruckner, Muggenau, Muckendorf (vergl. im Norden Saarbrücken, Osnabrück, Brütge, schlesisch Mückendorf), Lucken, Luckenberg, Kuchelmoos, Durrach, Durnwald neben Dürnberg, Pesendorf (Bösendorf), Ed, Eder, Edenwiesen

(öde), Esterhammer, Esternberg (Österlehen, öster östlich mit Umlaut wie nörder nördlich, tirolisch neader, Neder, Nordseite, Schattenseite, der Umlaut in Österreich ist durch -richi veranlaßt, alt östarrichi; vergl. ohne Umlaut Osterberg, Osterrach).

Das Bairische hat früh den Wandel der alten \bar{i} \bar{u} und \bar{u} zu ai und au durchgeführt, es hat ihn mit einem großen Teil des hochdeutschen Sprachgebietes gemeinsam. Das angrenzende alemannische Vorarlberg hat noch die alten Laute bewahrt, zit, hüs, hüsler Zeit, Haus, Häuser. Die alten Diphthonge ie, uo, üe sind nach oberdeutscher Art erhalten (lieb, guot, güete). Das Neuhochdeutsche schreibt für fast alle langen \bar{i} das ie, an der Hand unserer Mundart können wir angeben, ob in einem Wort der Diphthong ie oder der Vokal \bar{i} vorliegt, zum Beispiel lieb, biegen gegen Sieb, liegen. Die Oberpfalz und Westböhmen hat für diese Diphthonge die umgekehrten Vertretungen ei (das ist e-i, nicht ai) und ou, leib lieb, geidig gütig, goud gut, es ist dies das Hauptkennzeichen für die nördliche bairische Mundart. Bei uo, üe hat das Neuhochdeutsche die einfachen Zeichen u, ü, gut, gütig (alt guot, güetig); in bairischen Namen kommt noch die alte Schreibung vor, Lueg (alt luog Wildlager), dann der Familienname Lueger, dem mit der Betonung des e statt des u unrecht getan wird, Kuen, Kuenring (beide auch mit dem alten Kh), Ruef, Ruepp, Ruetz, Ruedl, Rueland, Hueber, Hueter, Puelacher (alt buochlöch Buchenwald-, Stuefer, Schueler, Khüebach u. a. Dem Mißstande, daß unsere Fraktur die großen \bar{i} und \bar{j} nicht unterscheidet, verdanken wir die Namenformen Jebing, Jeding, Jetzing, Jeging, Jesenwang, deren Je- auf üe- zurückgeht, das aus uo umgelautet ist, uobing, uoting, uotzing, uoging, uosinwang. Man schrieb und druckte das mundartliche ie- als Je (Jebing, Jëbing u. s. w.); so ist auch das schriftdeutsche je, jetzt, jeder, jemand zustande gekommen (alt ie-), vergl. nie, niemand und das veraltete itzt für jetzt. Der Name Huemer hat das mundartliche uem für eim (Heim-er).

Der alte Diphthong ai ist im größten Teil des Bairischen zu oa geworden, die alte Bezeichnung ai, die seit dem 11. Jahrhundert vorkommt, bewahren noch Namen, Aich, Aichach, Aigen, Ainet, Aist, Baier, Haid, Mair, Gais, Plaike, Rain, Waidhofen, Waidring (Weidheri-) u. a. Mechanisch ist in tirolisch Hairlach ai gesetzt worden, das oa des mundartlichen hoarlach geht aber auf or zurück (hor-lach kotige Gegend), die Schreibung Horlach kommt in Tirol auch vor. Das Wiener \bar{a} für ai erscheint zum Beispiel in Achau bei Laxenburg (alt Aichau).

Die langen Vokale \bar{e} , \bar{o} und sein Umlaut $\bar{ö}$ sind im Hochdeutschen im 8. Jahrhundert entstanden, das Mittel- und Nordbairische hat sie im allgemeinen erhalten, $\bar{ö}$ ist mit \bar{e} zusammengefallen, für \bar{o} kommt auch ou vor, in Gebieten Oberösterreichs eo (reod rot). Das Südbairische hat aber für \bar{e} , $\bar{ö}$ den Diphthong ea, seal Seele, klea Klec, teatn töten, gneatig »genötig« eilig (wienerisch gnedich, man liest »er hats gnädig«).

Eine alte Bildung ist es, wenn in Namen das Eigenschaftswort Umlaut hat, Längenfeld, Lengberg, Höhenburg, Hechenberg (hoch), Rettenbach (rot), Gressenberg (groß), Höhlenstein Hellenstein (hohl), Teufenbach, Teufental (tief); zur Zeit als der Umlaut auftrat, wurde bei der Ortsbezeichnung die Form langinfelde, hohin, rotin, grozin, holin, tinfin gebraucht und sie konnte dauernd

bleiben. Teufenbach hat das Eigenschaftswort tief in der altbairischen Form tiuf. Das Schicksal des Diphthongs iu ist im Bairischen eigenartig, iu konnte umgelautet werden, liuti Leute lait, riuten reuten rait-, fuhtja Fichte faichte(n); wenn in Wortbildungen kein i, j folgte, so konnte auch kein Umlaut wirken, vergl. altes Liut-bald heute Luipold und Leopold, Liut-olt Loidold (Familienname), es entspricht dem iu im Südwesten und im äußersten Osten ui, im Hauptteil des Bairischen oi und in einem engeren Gebiete (Oberösterreich) eo, vergl. noch Loibersdorf und Leobersdorf (alt liub lieb), Point Beunde und der Bergname im Pitztal Puikogel (k für tk). Wie liecht zu leuchten, verhält sich Fiecht (Fichtenwald) zu faichten (Ortsnamen Feicht und Feuchten, Familienname Feichter, sie gehören nicht zum Worte feucht), tief und Teufen-; zum Stamme von reuten, alt riutjan, gehören die Wörter alt reod unser Ried, dann riut Roit, Roid (daß es ein i-Stamm riudi war, läßt tirolisch di rait erkennen, der Umlaut stammt aus dem Dativ wie bei Fährte, Stätte, Säule neben Fahrt, Stadt, alt sül), ferner das riuti, giriuti unser Reit, Greit, Kreit, endlich eine Ablautform der, das Raut alt rüt. Eigenartig ist, daß sich ein solcher Diphthong auch aus dem Dativ Plural sēwun bei den Seen entwickeln konnte, Ortsname Seeon und Soien, Familienname Soier; auch krebess Krebs konnte zu kroiss werden, Kroißbach.

Die Erhaltung des alten u-Vokals zeigen die Ortsnamen Summerau, Truckenstetten (Sommer, trocken). Der Name Elmau (auch Ellmau geschrieben) bewahrt eine alte Stammform elm Ulme; im Paszeyer in Südtirol gibt es auch ilm (Ilmer, Ilmach, vergl. Berg und Gebirge). Unser Birke pirche hat die alte e-Form in perchach Birkenwald; heute Percha. Kerschbaum, Kersche = Kirsche bewahrt den e-Vokal (romanisch ceras-us). Umgekehrt ist die bairische Neubildung Scheff für Schiff im Ortsnamen Scheffau, Schöffau festgelegt.

So kann man aus der Beobachtung der lautlichen Verhältnisse unserer Namen vielfach richtige Erklärungen gewinnen, oder scheinbar klarliegende als falsch erweisen; der Familienname Beirer darf nicht mit Beier, Baier zusammengeworfen werden, er ist gleich Beurer, der aus Beuren stammt (Beuron, Kauf-, Michaelbeuern, alt bür-Wohnhaus), hat also den Zwiellaut ei = eu = ü, während Beier, Baier das ei = ai hat, mundartlich oa. Der Bergname Dachstein sieht klar aus, Dach wird in Bergnamen verwendet, Dachberg, Kirhdachspitze, aber die mundartliche Aussprache ist, worauf Herr Dr. v. Geramb aufmerksam macht, doärstoan mit genäseltem oar, und das weist auf Donnerstein, vergl. Donnerberg, Donnerkogel, und die gleichartigen Wetterstein, Wetterspitze. Die Dornau und Dornauberg im Zillertal scheinen selbstverständliche Namen zu sein; aber ihre Aussprache in der Zillertaler Mundart verlangt die Erklärung als Tarnau, also die verborgene, versteckte Au (Stamm tarn-Tarnkappe), vergl. tirolische Alpnamen wie verborgenes Kar, verborgene Pleise (Grashang), westlich vom Zillertal im Navistal gibt es ein Hochkar mit dem Namen Tarntal. Eine sprachliche Unform ist der Bergname »das Stein am Mandl« bei Rottemann, aus der mundartlichen Aussprache s stoana Mandl ergibt sich leicht das steinerne Männlein = Steinmandl; das Eigenschaftswort alt steinin = steinern enthalten die Namen Steinaweg, Steinabrunn, Steinabrücll, Steinakirchen (nicht mehr erkennbar ist das Eigenschaftswort in Baumkirchen, alt pouminun kirichun), vergl. Steinerkirchen, Steinerzaun (das ist stoana-)

oder altes rōrin in Röhrapoint, Röhrwiesen, Röhrenbach. Das -a in Steina, Röhra zeigt eine hauptsächlich im Mittelbairischen weit verbreitete Erscheinung, daß lange Vokale und Zwiflaute nebeatönig zu a wurden, vergl. Mietraching (Muotrich-), Wimpassing (Windböß-), Puelach = Buochlöch, Hausham (-heim, Haushammer, Stelzhammer), Taglaching (Tagaleich-), Wagram (-rain, vergl. Wagrain in Salzburg). Dem kurzen a der Silbe -ach entspricht -a in Percha, Pircha, Schacha (Schachen Wald), Fahra = Forchach Föhrenwald, Erla, Erlach und Forchau, Schachau können unrichtige Verdeutlichungen sein. Der Name Altaich in Bayern ist altes Altacha, der alte Bach. Zu ə ist der kurze Vokal in der Sammelbildung auf -oht abgeschwächt (unser -icht in Dickicht, Röhricht, Kehrcht), Aichet, Aschet, Aspet, Pamet, Puchet, Gstaudet, Gsteinet, Gstocket, daneben das Suffix -ach, Staudach, Steinach, Stockach, Weidach, vergl. Pirach Birkengehölz, Pürach, Pirk, Pirkach, Piret, Püret. In Westtirol gibt es Lechtl = Lechtal, Hölltl Hölltal, Kühtl Kühtal und Vinschge Vinschgau (mundartlich das gai Gau), Holzge Holzgau (weiblich, in der Holzge = holzige Au).

Der Schwund auslautender Vokale hat in der Mundart sehr weit um sich gegriffen, vergl. Bruck, Eck, Grub, Haid, Hinterkirch, Schönwies, dagegen mit der Endung -en, -n Bruggen, Leiten, Wiesen, Neukirchen und in der deutlichen Dativform Neunkirchen (Faistau und Faistenau, Oberberg, Obernberg), Windschnur und Windschnurn (zu schnurren). In Teilen des Südbairischen sind auslautende Flexionsvokale vielfach erhalten, Brugge, Egge, Mehrzahl die Tage und sogar in der Einzahl bei Tage, im Bache.

Der Dativ der Mehrzahl kann sich bei Ortsnamen halten, wenn er sonst schon längst die eigene Form aufgegeben hat, Häusern, Riedern, -hausen, -hofen, -felden. Bei den Formen auf -ern kann die männliche Bildung auf -er die Grundlage bilden, Winklern, Hofern, Pichlern, bei den Leuten namens Winkler, Hofer, Pichler. Das -ern scheint manchmal falsch gedeutet zu sein, in Fischhorn, Gaishorn, Walchhorn wird -horn für -ern stehen; auch -arn gibt es, Haslarn, Langenlebar, Winklarn, Seebarn. Im nördlichen Niederösterreich findet man häufig Ortsnamen auf -s, die in den meisten Gebieten ganz fehlen, sie sind deutliche Genitivbildungen im Sinne des Besitzverhältnisses: Gopprechts, Hörmanns, Gebharts, Seifrieds, Reinprechts, Engelschalks und Irnfritz, Diepolz (das ist Irnfrieds, Dietbolds), vergl. Wohlfahrtsbrunn (das ist Wolfharts-), Diepoltsham, Heinrichs mit der alten Entsprechung ei für i in -rich- und Heinrichsdorf, Kainratsdorf (das ist Kurnrats-). Anderer Art sind die -s, die in Ortsnamen Tirols vorkommen, aber die Ableitungen davon fehlen, Zams Zammer, Kauns Kauner, Igl's Igl'er, Taufers Tauferer und viele andere. Hier liegt ein Überrest alter romanischer Sprache vor, man vergleiche zur Verdeutlichung lateinisch aquis beim Wasser, aquae die Gewässer, aquarius der zum Wasser in Beziehung Stehende. Im tirolischen Hofnamen Obwegs liegt die alte Fügung oba weges oberhalb des Weges vor, der Familienname Obexer, Owexer stammt davon; entsprechend haben wir etwa diesseits und jenseits auch als Hauptwort. Tirolische Ortsnamen wie Enebach, Embach, Enemoos und enhalb jenseits des Wassers enthalten die alte Form ener = jener; abgelegene Gebirgstäler sind wiederholt als End der Welt bezeichnet, es ist en der Welt, also das abgelegene, versteckte Gebiet.

Ortsnamen bewahren uns alte deutsche Wörter, die der Schriftsprache fehlen, und auch solche, die der Mundart bereits verloren gegangen sind. Abfalter, Abfaltersbach, Apfaltersbach, Apfaltern enthalten das alte apfoltra Apfelbaum, Winnebach winne Weide (vergl. den alten Ausdruck Wunn und Waid), Horlach, Hairlach Horo Kot (mit dem nach dem Muster von Haslach, Erlach erweiterten -ach, vergl. Staudach), Sacherang saher eine Grasart und wang Grasland; Hilben, Hülwe Pfütze, Reise (in Marchreise, Grubreise, Reisenock) bedeutet steile Geröllhalden im Gebirge und gehört zum alten Zeitwort risen fallen, die Schreibung Reisse ist falsch, die Nieder = Joch; Einsattelung kommt in Tirol im Stubai und an der salzburgischen Grenze vor, die Lenke = Joch in den Tauern (verwandt mit Gelenk), Türchelwand dürchel durchblöchert, der Kärntner Bergname Romate Bretter, auch Ramete geschrieben, hat das Eigenschaftswort ramecht zu ram Schmutz, Sinwel, Sinabel ist das alte Eigenschaftswort sinewel rund, die Plaike ein Hang, an dem sich die Erde losschält.

Es seien dann einige Wörter erwähnt, die von der vordeutschen Alpenbevölkerung stammen und ein beschränktes Verbreitungsgebiet haben, die Kaser Hirtenhütte, althochdeutsch zi den chasarun in bairischen Glossen, alemannisch steht dafür hus hirteo Hirtenhaus, westtirolisch die toaje, geschrieben Taje, Sennhütte, vergl. die tirolischen Ortsnamen Kührtai, Niedertai, Langeztai, in Westtirol die Pleise, steiler Grashang im Hochgebirge (Pleiskopf, stickle Pleis), im mittleren Tirol und in Südbayern die Isse, Wiese auf einer Alpe, aus hinter Iss', vorder Iss' hat man Riß entnommen, Hinterriß Vorderriß, Risser Kogel, vergl. die Bergnamen am Achensee die Hochiß und Hochnissl = auf dem hohen Issel, das Kees ist in den Tauern vom Zillertal und Defreggen östlich die Bezeichnung für Gletscher, westlich der Ferner, in der Schweiz der Firn, in den nördlichen Kalkalpen vom Karwendel bis zum Dachstein das Eis. Alpen, Tauern oder Pal, Pala sind auch altüberkommene Wörter, deren Herkunft nicht klar ist.

Das genaue Studium der Mundart kann nur in Verbindung mit der deutschen Sprachgeschichte erfolgreich betrieben werden; daß hier Ergebnisse zu erzielen sind, dürften diese Ausführungen zeigen, die ja nur auf einzelne Erscheinungen aus dem überreichen Forschungsgebiete hingewiesen haben. Beiträge zur Kenntnis der Volkssprache können viele liefern, die Sammlung des mundartlichen Wortschatzes ist auch nur durch die gemeinsame Arbeit weiter Kreise zu bewerkstelligen. Die Akademien der Wissenschaften zu München und zu Wien haben die Herausgabe eines Wörterbuches des bairischen Stammes in die Wege geleitet und laden immer wieder zur Mitarbeit ein. Durch die Beantwortung der ausgegebenen Fragebogen und durch gelegentliche Aufzeichnungen können alle zum Gelingen des großen Werkes beitragen, bei denen die Liebe zur Heimat auch die Pflicht in sich schließt, für die Heimat zu arbeiten.
